

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 44 (1992)
Heft: 3

Artikel: Höhenflug in Hollywood
Autor: Lang, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Höhenflug in Hollywood

EINE FRAU MACHT IN DER MÄNNERBASTION DES US-FILMS KARRIERE. MIT EINER OSCARNOMINIERUNG FÜR IHRE ROLLE IN «SILENCE OF THE LAMBS» UND IHREM REGIEDEBUT «LITTLE MAN TATE».

Michael Lang

Jodie Foster ist 29, von kleiner Statur, mit einem Gesicht, das Intelligenz verrät, aber auch kritische Distanz. Wenn die «Oscar»-Gewinnerin von 1989 lacht, dann tönt dieses Lachen kehlig und gerät sofort wieder unter Kontrolle, macht einem fragenden Gesichtsausdruck Platz. Jodie Foster ist eine Frau, die in keiner Weise ins Klischee der arri- vierten Hollywood-Schauspielerin passt, sie spielt vor den Mikrofonen und Kameras der Medienleute weder das liebe Kind noch die überlegene Emanze oder den scheinwerferverwöhnten Vamp. Sie spielt überhaupt nicht. Sie ist! Eine Be- gegnung mit Jodie Foster ist eine Her- ausforderung für jeden Fragesteller: Pri- vates lässt sie per Managerin verbieten und beantwortet es, in respektvollem Rahmen gestellt, dann doch. Und sie, die ein fast akzentfreies Französisch spricht und an der Yale-University mit dem Prä- dikat «cum laude» in modernen Spra- chen ein Studium abgeschlossen hat, vermittelt den unerschütterlich schei- nenden Eindruck einer sehr bewussten, selbstsicheren, erfolgreichen jungen Frau, Schauspielerin und, seit neuestem, auch Regisseurin; «Little Man Tate», die Story um ein hochbegabtes Kind zwi- schen einer fürsorglichen Mutter aus

einfachen Verhältnissen und einer ehr- geizig-ambitionierten Psychologin steht in der Kinolandschaft, als wär's ein der Autobiografie entlehntes, fiktives Stück aus dem Leben der Jodie Foster (vgl. Kritik in ZOOM 2/92).

Sie, die im Herzen Hollywoods ge- boren wurde, mit drei Jahren erste Auf- tritte in Werbespots hatte und vaterlos mit vier Geschwistern aufgewachsen ist, kennt alle Pappenheimer der sogenann- ten Traumfabrik. «Ich bin blond, ich bin weiss, ich bin seit 25 Jahren dabei, habe einen Hochschulabschluss und kenne die Jungs in Hollywood, als wären es Blutsverwandte», meint Jodie und fügt bei: «Sexismus im Filmgeschäft habe ich nie erfahren.» Damit unterscheidet sich die zierliche Blonde, der oft auch schon Arroganz und störrisches Verhalten vor- geworfen worden ist, bestimmt von we- niger etablierten Kolleginnen, die in den Filmmännerbastionen des industriali- sierten Kinoschaffens böse aneckten. «Vor zehn Jahren gab es eigentlich keine Regiefrauen, und wenn, dann mussten sie sich mit zweitklassigen Stoffen, Crews und Schauspielern abfinden, weil sich niemand wirklich für die Projekte interessierte. Nun, wo Frauen wie Penny Marshall («Big») oder Kathryn Bigelow

(«Blue Steel», «Point Break») kommerziel- le Erfolge feiern, wird es besser. Man kann von solchen Filmen halten, was man will, aber es ist gut, wenn Frauen auch Actionkino machen!»

Jodie Fosters Regiedebüt ist alles andere als Actionkino, ja sogar das Ge- genteil dessen, was die gegenwärtige fe- minine Nummer eins der Szene bislang, als Schauspielerin, vorgelegt hat. Sie mimt nämlich die Mutter des kleinen Helden höchstselbst und zeigt ihre erste lebenswerte grössere Rolle. Weitab von den gebrochenen Teenagerheldinnen, die ohne familiäre Bindungen, im Clinch mit maskulinem Machtgeprotze, als sexuell Missbrauchte oder als nym- phenhafte Femmes fatales antraten. Fo- sters fünfter Kinofilm, nach Auftritten in TV-Serien wie «Bonanza», «The Partridge Family» oder «Kung Fu», führte sie mit Martin Scorsese zusammen: «Alice Doesn't Live Here Anymore» (1974), demselben Kreativen, der dann 1976 mit «Taxi Driver» den urbanen Wahnsinn am Beispiel eines sozialen Aussensei- ters zelebrierte und der zwölfjährigen Foster in der Rolle einer kaltschnäuzi- gen Prostituierten ein erstes, grandioses Forum verschaffte. Damit war klar, dass die von ihrer Mutter Evelyn «Brandy»



Jodie Foster
in «Little Man Tate».

JODIE FOSTER

Foster betreute Schauspielerin (die nach eigenen Angaben nie Schauspielunterricht genommen hat), dem Status des klassischen Kinderstars kaum mehr entsprach. Der Beweis folgte in einer untadeligen Leistung in Alan Parkers Kinder-Gangster-Musical «Bugsy Malone» (1976) und in Nicolas Gessners Drama «The Little Girl who Lives down the Line» (1976). Es wurde immer offensichtlicher, dass Jodie ihr Talent ständig weiterentwickelte, die Disziplin, den Mut, die Beharrlichkeit aufbrachte, dem molochartig lauernenden System die Stirn zu bieten. Sie konnte dies dank ihrer Intelligenz und im Wissen um das Schicksal von Darstellersternen, die gerade im US-Showbusiness schneller verglühen, als sie illuminiert werden.

Jodie Foster hat die Fähigkeit, einer alltäglichen Figur das Charisma des Besonderen zu geben und – anders als vorwiegend dem vergänglichen Glanz der Naturschönheit verpflichtete Heroinnen des Zeitgeists – das zeitlose Element sichtbar zu machen; aus diesem Qualitätsstoff sind die wahren Stars gemacht. Wobei zu bedenken ist: Gerade die Foster geriet immer wieder gnadenlos ins Kreuzfeuer, sah sich demütigenden und ungerechten Attacken einer sensationsgeilen Öffentlichkeit ausgesetzt. Die jüngste Kampagne in einer gewissen US-Medienlandschaft, die Frau Foster in die Schlagzeilen einer äusserst fragwürdigen «Coming-Out»-Bewegung für Schwule und Lesben rücken wollte, ist eines der Beispiele. Dramatischer noch allerdings hallt die Verbindung mit John Hinckley nach, der sein Attentat auf Präsident Ronald Reagan vor rund zehn Jahren damit begründete, er habe durch diesen Terrorakt die Sympathie, die Liebe der Foster erringen wollen.

Es mag sein, dass die im Zeichen des Skorpions geborene Filmfrau aus Los Angeles sowieso leichter als andere in die Nähe von Fehlgeleiteten gerät, Wünsche, Begierden, aber auch Neid

und irrationale Gefühle erweckt. Wer die Rolle einer Vergewaltigten («The Accused», 1989 mit dem «Oscar» belohnt) mit einem kaum mehr zu überbietenden Realitätsanspruch spielt, läuft Gefahr, eins zu eins interpretiert, gewissermassen aus dem Schutzkorsett des Fiktiven herauskatapultiert zu werden. Was natürlich auch für Jonathan Demmes «Silence of the Lambs» gilt, wo Jodie Foster ihre bislang kompletteste und emanzipierteste Leistung als Schauspielerin ablieferte. Sie zeigte – eigentlich zum erstenmal in solch faszinierender, packender Konsequenz in einer Grossproduktion des amerikanischen Kinos – einen weiblichen mythischen Helden. Als FBI-Agentin Clarence Sterling streitet sie gegen die Männerwelt des Polizeiapparats, stemmt sich gegen einen genialen Machopsychopathen und erlegt, als wäre sie der definitive Drachentöter im High-Tech-Zeitalter, einen grauslichen Massenmörder. Ungewöhnlich? «In Hollywood gibt es eine feministische Tradition unter Männern», meint Foster, «und Jonathan Demme gehört dazu.»

Nach 28 Kinofilmen ist Jodie Foster weit oben in der Hierarchie des Hollywood-Zirkus, vielleicht auch deshalb, weil sie die Grenzen genauestens kennt: «Wenn ich nicht selber in «Little Man Tate» mitgespielt hätte, dann wäre dieser kleine Film eine bescheidene, unabhängige Produktion geworden. Aber jetzt habe ich alle Unterstützung, die ich brauche.» Womit die Foster, wie männliche Kollegen von Clint Eastwood über Robert Redford bis hin zu Kevin Costner und andere Vorkämpfer im neuzeitlichen «American Woman Cinema», eine Regel bestätigt: Progressiv und eigenständig arbeiten kann im Schmelztiegel des US-Filmproduktionswesens nur der, welcher sich einerseits den kommerziellen (Schauspiel-)Regeln nicht entzieht, andererseits aber auch den Mut hat, mit viel Eigeninitiative kreative Wege einzuschlagen und das herrschende System

gewissermassen für die eigenen Belange zu nutzen, ohne es aber grundsätzlich in Frage zu stellen.

So verhält sich Jodie Foster ohne Zweifel – eine Frau, die ihre cineastische Bildung allerdings gerne auch auf Einflüsse der grossen französischen Regisseure Truffaut, Godard oder Malle und italienische Vorbilder zurückführt. Und als Künstlerin in der Tat über einen kulturellen Horizont verfügt, der weit über dem amerikanischen Wissensdurchschnitt liegt. Was sie, die Kalifornierin, allerdings dennoch zur typischen Vertreterin der amerikanischen Denkart macht, ist der Glaube an das eigene Können und eine nach aussen konsequent manifestierte positive Haltung. Dass diese Attribute für einmal von einer Filmfrau bestens verkörpert werden, ist für die weibliche Sache, nicht nur auf dem Feld der Kultur, enorm wichtig.

Der weitere Werdegang der Jodie Foster wird interessant sein, die Entwicklung ihrer schillernden Persönlichkeit auch. Wie sagte uns Anni Leibovitz, die wichtigste Prominenzfotoporträtistin der letzten zwanzig Jahre? «Die Aufnahmen, die ich von Jodie Foster gemacht habe und oft von einer leicht arroganten, auch süffisanten oder überlegenen Haltung geprägt sind, befriedigen mich noch nicht vollständig. Ich denke, ich habe zwar eine wichtige Seite ihres Charakters getroffen, aber bei dieser Frau spüre ich, dass noch viel mehr und ganz anderes wichtig ist.» Eine kompetente Einschätzung, gewiss. Jodie Foster ist eben eine genuine Persönlichkeit, die zwar vieles verrät, aber immer den glaubwürdigen Eindruck vermittelt, dass sie noch Reserven hat, Überraschungen bereithält, Energien freizusetzen vermag. Man könnte dieses Geheimnis – oder einen Teil davon – auch als professionalisierten Intellekt bezeichnen, der aber das Wichtigste nicht auslöst: herzlichen Charme und spürbare Wärme. ■